

Versöhnung ist das Ende dieses Opernballbesuches und seiner vielen drolligen Verwicklungen.

Sonntag, 8. Februar:

**PAUL ALTHOFS
„STRAUSSKONZERT IM
AUGARTEN“**

1848 schrieben die Wiener. Auch vor der fröhlichen Kaiserstadt hatten die großen Zeitereignisse der Revolution nicht Halt gemacht. Und während Vater Strauß etwas verbittert über den neuen Kurs war, zumal die Wiener immer mehr ihre Liebe und Gunst auf den Sohn übertrugen, marschierte Strauß Sohn als Student und Gardist mit den andern, mit der Zeit. Er schrieb revolutionäre Märsche und war der musikalische Herold, der in Tönen aussprach, was die Herzen seiner Wiener bewegte. — In jene sturmumtoste Zeit führt uns Paul Althof in seiner Bilderfolge aus der Jugendzeit des Walzerkönigs. Er weiß Strauß Vater und Sohn und manche Figur aus ihrem Freundeskreis ebenso lebendig zu charakterisieren wie die verschiedenen Wiener Typen jener Zeit. Ebenso unternimmt er es, in den zwei berühmten Sängern, der Madame Barbieri und der Mademoiselle Treffz, den alten Konflikt zwischen italienischer und deutscher Musik zu gestalten, der schließlich zum Siege deutschen Gemüts führt. Im allgemeinen klingen die großen Zeitereignisse nur gedämpft herein. Sie illustrieren nur die Umwelt und Personen und geben der Handlung einen stärkeren dramatischen Impuls. Trotz des Ernstes der Zeit ist hier alles lebenswürdig-herzlich gezeichnet, die Aufregung der Wiener, die verschiedenen Intrigen und Ränke und schließlich der Konflikt zwischen Strauß Vater und Sohn. Und noch eine Gestalt des Hörspiels sei hervorgehoben: Johann Strauß' (Sohn) liebes, von ihrem Gatten verlassenes Mutterl, Frau Anna Strauß,

die nun heimlich dem Triumph ihres Sohnes beiwohnen kann. Und das söhnt sie mit der Welt und allem Leid aus, das ihr als Frau eines temperamentvollen und rasch entflammten Gatten zuteil wurde.

Mittwoch, 11. Februar:

**DREI FASTNACHTSPIELE VON
HANS SACHS**

(Es folgt ein Aufsatz auf Seite 10)

Hans Sachsens Fastnachtspiele gehören zu den besten kleinen Kabinetstücken dramatischen Literatur in alter und neuer Zeit. Witzig an Erfindung, wirkungsvoll in ihrer dramatischen Gestaltung und Verwicklung, ursprünglich in ihren Problemen, zeigen sie gleichzeitig in ihren einfachen, treuherzigen Reimen den richtigen Volksdichter, der sein Publikum genau zu beobachten und zu packen versteht. Köstlich sind auch die Typen, die uns in den drei zur Auf-führung gelangenden Schwänken entgegen-treten. Im „Teufel mit dem alten Weib“ ist es ein altes böses Weib, ärger als tausend Teufel zusammengenommen, die von ihr noch vieles von Bosheit, Tücke, Hinterlist und Intrigen lernen können. Diese Hexe bringt durch ihre arglistigen Einflüsterungen ein frommes, harmloses Ehepaar nach langjähriger Ehe so weit, daß sich Mann und Frau, in Haß und Neid entflammt, verprügeln und zum Spott der Nachbarn werden. „Der fahrende Schüler im Paradeis“ weiß durch seine besondere List eine gut-mütige, dumme Bäuerin durch die Erzählung seiner angeblichen Begegnung mit ihrem verstorbenen Mann im Himmel zu übertölpeln und schließlich auch ihren zweiten Mann gehörig zu prellen. Im Fastnachtspiel vom „Toten Mann“ ist es des Eheweibes Falschheit, Heimtücke und List, die hier gebrandmarkt wird. Heuchlerisch verspricht sie ewige Treue und Liebe, keift aber im Handumdrehen und schwört dann wieder, untröstlich beim Tod des Mannes zu sein und ihm

ins Grab zu folgen, bis sich dieser einmal tot stellt und ihre wahre Natur erkennt. Trotz aller Schalkhaftigkeit und derben Lustigkeit ist es vor allem der gesunde Humor und die lebhaft Schilderung und Charakteristik, die diese Fastnachtspiele auszeichnen. Nicht nur durch die nüchterne Belehrung, durch Spott und Satire üben sie ihren bleibenden und bestimmenden Einfluß aus, sondern besonders dadurch, daß Hans Sachs die Schwächen der Menschen den Lachern preisgibt. Und in all dem zeigt sich „Hans Sachsens poetische Sendung“, wie sie uns Goethe in der Erklärung eines alten Holzschnittes meisterhaft darstellt.

Donnerstag, 12. Februar:

**OSCAR STRAUS' OPERETTE
„DIE TERESINA“**

(Text von Rudolph Schanzer und Ernst Welisch.)

Erster Aufzug. Die Bürger von Fréjus, einem kleinen Hafen der französischen Riviera, sind in heller Aufregung, da der Maire (Bürgermeister) den Grafen Lavalette bei sich verbirgt. Graf Lavalette war während der Revolution ins Ausland geflohen. Nunmehr aber ist er auf Grund eines Erlasses des Pariser Direktoriums in die Heimat zurückgekehrt, muß sich aber dafür verpflichten, innerhalb 24 Stunden ein Mädchen aus dem Volke zu heiraten. Mit dieser Erklärung beruhigt der Maire rasch das aufgebracht Volk, hofft doch jeder, daß sich hier eine gute Partie für seine Tochter ergebe. Bald umschwärmen die Mädchen des Dorfes den Grafen. Dieser kann sich aber zunächst für keine entscheiden. Erst als er Teresa sieht, die mit einer reisenden Opern-truppe nach Fréjus gekommen ist, entbrennt er rasch in leidenschaftlicher Liebe zu dem schönen Mädchen. Teresa, auf die der Graf tiefen Eindruck macht, setzt ihre Unterschrift unter den Ehevertrag und wird so Gräfin Lavalette. Aber nicht lange kann sich das junge

regung, verschiedenartige Rätselwettbe- werbe im Rundfunk zu veranstalten. Wir können Ihnen mitteilen, daß solche Ver- anstaltungen regelmäßig stattfinden wer- den. Einige solche Preisausschreiben folgten bereits in letzter Zeit, weitere werden folgen.

Rudolf F., Innsbruck. Selbst strenge und scharfe Kritik ist uns willkommen, solange sie auf dem Boden der Sach- lichkeit bleibt. — Bei der Programm- bildung müssen auch die Ansichten jener beachtet werden, die nach des Tages Mühen und Sorgen leichtere und heitere Darbietungen wünschen. Diesem Wunsch der Majorität der Hörer muß daher Rechnung getragen werden. Deshalb werden mehrere leichte Abend- programme und leichte Vorabenddar- bietungen im Wochenprogramm vorgesehen.

L. W., St. Veit. Der Plan, im Rund- funk Tanzkurse abzuhalten, ist ge- wiß beachtenswert, hat uns auch schon beschäftigt. In diesem Jahre wird die Angelegenheit jedoch kaum durchführ- bar sein, da das Programm auf weit hinaus schon festgelegt sein muß und die nötige Sendezeit daher fehlt.

Julius W., Linz. Infolge der Raum- knappheit in unserer Zeitschrift müssen

wir uns für bestimmte, zur raschen Durchsicht und allgemeinen Orientierung dienende Texte des kleinsten Satzes bedienen. Nach Tunlichkeit werden wir jedoch diesen Petitsatz einschränken. — Was die wiederholten Ansagen des Tagesprogramms im Radio betrifft, so entspricht dieselbe dem Wunsche der weitaus überwiegenden Majorität der Hörschaft.

Hans, XIX. Wir werden mit der Morgengymnastik im Radio in nächster Zeit einen Versuch machen, und zwar an Sonntag-Vormittagen. Es soll dabei insbesondere auf Übungen gesehen werden, die im eigenen Heim weitergeübt werden können.

Das Sonntag-Frühkonzert, schon um 8 Uhr beginnend, dürfte beim größten Teil der Hörschaft, die Sonnt- ag von der Wochenarbeit ausruhen will, keinen Anklang finden. Die Früh- abendkonzerte finden nach wie vor einige Male in der Woche statt oder werden durch volkstümliche Kon- zertnummern ersetzt. Nur im Falle einer früh beginnenden Übertragung aus der Oper oder einem Konzertsaal entfallen die Frühabendkonzerte. — Übertragungen der Tanzfeste und Faschingsveranstaltungen dürften sich nicht empfehlen, weil die

Reportage ohne Anschauung hier nicht ausreichen würde.

Radiofreund. Sie wünschen ein all- gemein faßliches, billiges Buch, welches den „von Pick auf“ arbeitenden Radio- amateur in das Rundfunkwesen, den Um- gang mit dem Apparat usw. einführt. Wir empfehlen Ihnen das ausgezeichnete Buch von Richtera-Pfeuffer, Ver- lag der Tagblatt-Bibliothek, Wien, I., Wollzeile 22.

J. F.—n, Klosterneuburg, Elisabethgasse. „Vergessen Sie nicht, die An- tenne zu erden!“ ist eine wohl- gemeinte Mahnung, die im Interesse unserer Hörschaft nah und fern nicht oft genug wiederholt werden kann. Sie fragen insbesondere: „Liegt im Winter die Notwendigkeit vor, die Antenne zu erden, wo doch Gewitter, beziehungs- weise Blitzschläge nicht vorkommen; ist überhaupt nach den bisherigen Erfah- rungen das Erden im Sommer nicht überflüssig?“ Da diese Fragen sehr wichtig in der Praxis jedes Radioama- teurs sind, veröffentlichen wir auch den weiteren Inhalt Ihrer geschätzten Zu- schrift: „Hier (in Klosterneuburg bei Wien) haben alle meine Nachbarn An- tennen, und der Blitz hat dieselbe Aus- wahl, irgendwo hineinzufahren, wie

Paar seines Glückes treuen. Napoleon kehrt am gleichen Tag (wir schreiben das Jahr 1799) von seinem Feldzug in Ägypten in die Heimat zurück, um das Direktorium zu stürzen, und landet in Fréjus. Er sieht Lavalette und erkennt sofort, daß dieser einer jener Männer sei, die das Vaterland brauche. So überredet er den Grafen, der der zwingenden Erscheinung Napoleons nicht widerstehen kann, mit ihm nach Paris zu kommen. Als später Teresa von Lavalettes Abreise hört, will sie es zunächst nicht glauben, daß der Geliebte sie ohne Abschied verlassen habe. Da aber sieht sie den Ehevertrag — zerrissen. Napoleon hatte nämlich ein Stück davon abgerissen und in seinen Hut gesteckt, da er sich — die Haare hatte schneiden lassen und ihm sein Hut zu groß geworden war. Doch von allem weiß Teresa nichts. Sie sieht nur ihr Glück, ihre Liebe verhöhnt. Sie will sich aber nicht unterkriegen lassen, sie will ihrer Kunst leben und so das Glück zwingen.

Zweiter Aufzug. Teresa ist eine gefeierte Sängerin, die Teresina, geworden. Sie gastiert nun in Paris und lenkt die Aufmerksamkeit Napoleons, der in der Zwischenzeit Kaiser geworden ist, auf sich. Napoleon will die Gunst der schönen Frau, in der er nicht mehr das Mädchen aus Fréjus erkennt, gewinnen. Deshalb veranstalten seine Schwester Pauline und deren Gatte Fürst Borghese in ihrem Palast einen Konzertabend, zu dem sie die Teresina geladen haben. Diese erscheint in Begleitung ihres Cousins Daniel, der gleichzeitig ihr Sekretär und Kammerdiener ist. Daniel gewinnt rasch die Gunst der lebenslustigen Fürstin Pauline, die an dem hübschen Burtschen Gefallen findet. Teresina aber sieht unter den anwesenden Gästen — Graf Lavalette, jetzt Marschall von Frankreich, der sie aber nicht mehr erkennt und neuerdings leidenschaftlich um sie wirbt. In ihrem Stolz und in ihrer Liebe gekränkt, beschließt Teresina, sich an dem noch immer geliebten Grafen zu rächen. Deshalb geht

sie scheinbar auf Borgheses Vorschlag ein, der ihr genau ihre Antwort auf Napoleons besondere Frage erklärt, ob sie den Kaiser erhören wolle. Und wirklich: sie gibt unter allgemeiner Spannung Napoleon die gewünschte Antwort. Napoleon, der Lavalettes Interesse an der Sängerin erkennt, befiehlt diesem, heute nacht die Manöver zu inspizieren, um den Nebenbuhler aus der Stadt zu bringen, und verläßt dann das Fest. Nur Teresina und Lavalette bleiben zurück. Vergabens beschwört er sie, nicht die Geliebte Napoleons zu werden. Eifersüchtig wirft er ihr vor, sie lasse sich — kaufen. Da gibt sich Teresina zu erkennen. Jetzt, da Lavalette seine Teresa wieder gefunden hat, verliert er sie im gleichen Augenblick — an seinen Kaiser.

Dritter Aufzug. Am nächsten Morgen ist Napoleon schlechter Laune. Teresina ist nämlich — nicht erschienen. Zunächst muß Borghese, der sich bereits einer neuerlichen kaiserlichen Auszeichnung durch seine Vermittlung bei Teresina sicher fühlt, als erster Napoleons Unmut fühlen. Napoleon droht sogar, die bisher kinderlose Ehe des Fürsten scheiden zu lassen. Borghese wird dieser Sorge bald entzogen, denn Fürstin Pauline gesteht ihm ein „süßes Geheimnis“. Daniel wird in den Herzogstand erhoben, alle, bis auf den ahnungslosen Fürsten, wissen, warum. — Zur allgemeinen Überraschung erscheint Teresina zur Audienz. Vor ihrer Schönheit, vor ihrem Geist schwindet Napoleons Groll rasch. Als nun Graf Lavalette vom Manöver zurückkommt, sieht er Teresina bei dem Kaiser. Da legt Lavalette seine Marschallwürde zurück. Auch von Napoleon lasse er sich nicht sein Liebstes rauben, seine Ehre nicht mit Füßen treten. Heftig geraten Teresina und Lavalette aneinander. Teresina erklärt, ein Mann, der sie so schmachvoll verlassen habe, der den Ehevertrag zerriß, habe das Recht des Gatten verwirkt. Demgegenüber erzählt Lavalette, wie er später Teresa vergabens in Fréjus gesucht habe. Schließ-

lich wirft Napoleon, über den erregten Streit der beiden selbst außer Fassung gebracht, wütend seinen Hut (es ist noch derselbe wie damals in Fréjus) zur Erde. Da fällt die Einlage heraus — der abgerissene Teil des Ehevertrages. Rasch klärt sich nun alles auf. Bald folgt die Versöhnung der beiden Liebenden, zumal Lavalette nun erfährt, daß sein Kaiser vergabens um Teresinas Gunst erworben habe. Teresina erhält noch zum Andenken Napoleons historischen Hut zum Geschenk, der an allem Mißgeschick und Abenteuern schuld gewesen ist.

Freitag, 13. Februar:

CHARLES WEINBERGERS OPER „SCHLARAFFENLAND“

(Text mit Benützung der gleichnamigen Dichtung Ludwig Fuldas von M. Schurz)
(Hierzu ein Aufsatz auf Seite 14)

Erster Aufzug (Erstes Bild). Der ehrsame Bäckermeister Peter Wagenseil ist in seiner Backstube mit seinem Altesellen Lienhart mit den letzten Arbeiten vor Feierabend beschäftigt. Sein Haus ist voll Aufregung, denn seine Tochter Ursula soll am nächsten Tag mit Lienhart Hochzeit halten. Frau Kunigunde, des Meisters Ehegemaß, keift und zetert und bringt damit Wagenseil in helle Aufregung. Als nun der verträumte Lehrling Veit etwas verspätet vom „Gebäckausstragen“ zurückkehrt, entläßt sich Wagenseils ganzer Zorn über den armen Veit. Wagenseil sieht es schon längst mit Unwillen, wie Veit beharrlich Bücher liest und sogar Reime schmiedet. Zerknirscht hört der Lehrling alle Zornesausbrüche des Meisters an. Erst als jungfer Ursula erscheint, hellen sich seine Mienen auf, denn er liebt ja des Meisters Tochter innig. Bald darauf bringt Lienhart triumphierend ein Blatt Veits, worauf dieser Reime auf Ursula gedichtet hat, und lest das Gedicht den später erscheinenden Freundinnen Ursulas vor. Ursula, die Veits tiefen Gram über den losen Spott der

früher, wo niemand eine hatte, und wenn man statistische Daten darüber einholen würde, wo mehr Blitzschläge vorkommen: auf freiem Felde, in den Scheunen oder bei Antennen, da glaube ich, würde man am wenigsten Blitzschläge in Antennen finden. Aber im Winter, glaube ich, liegt doch gar kein Beweggrund dafür vor, die Antenne zu erden. (Ich erde sie aus obigen Gründe auch im Sommer nicht).“

Unsere Antwort lautet: Die Antenne muß unbedingt und in jeder Jahreszeit geerdet werden. Im Winter ist zwar die Blitzgefahr geringer, aber sie ist immer vorhanden. Hochantennen müssen daher immer bei Nichtgebrauch des Apparates geerdet werden, wenn auch die Blitzgefahr im Winter seltener als im Sommer ist. Es hat sich schon mehrfach ereignet, daß Blitzschläge in Antennen bei Nichtbeachtung der Mahnung schwere Schäden verursacht haben.

K., Guntramsdorf. Das Pausenzeichen durch die nacheinanderfolgenden Schläge des Weckers hat sich in dieser Form nicht bewährt. Es wird sonach auf vielfaches Verlangen wieder abgeschafft, und Radio-Wien bedient sich zur allgemeinen Zufriedenheit des Tick-tack-Zeichens der Uhr.

Franz K., Eichgraben. Sie vermissen den Baß bei Orchesterkonzerten aus unserem Studio. Wir bitten zu beachten, daß die Aufstellung der einzelnen Instrumente durch die Praxis erprobt ist und mit Rücksicht auf die räumlichen Verhältnisse im Senderaum die denkbar beste Klangwirkung erzielt wird.

F. K. Wir beantworten gerne Ihre Fragen, in der Reihenfolge, in der sie gestellt sind.

1. Warum sind in Radio-Wien die Auslandsender nicht alphabetisch geordnet? — Die Anordnung der Auslandsstationen richtet sich nach der Wellenlänge, was bei der Abstimmung am Apparat von größtem Vorteil ist.

2. Was ist die Ursache, daß bei einem Netzanschluß im Lautsprecher ein starkes Brummen zu hören ist? — Da das Brummen zumeist durch den Netzstrom hervorgerufen wird, enthält jedes Netzanschlußgerät eigene Vorrichtungen (Siebketten), die das störende Nebengeräusch verhindern sollen. Bei zu kleiner Dimensionierung wird das Brummen nicht verhindert.

3. Warum sind so selten im Programm Lustspiele, Possen und so oft ernste Stücke? — Über die Schwierigkeit der Übertragung von Sprechstücken haben

wir schon oft Mitteilung gemacht. Sind sie nicht für den Rundfunk geschrieben, dann müssen sie, da jede szenische Mithilfe fehlt, eigens erst bearbeitet werden. Die heiteren und ersten Hörspiele werden bei der Programmbildung sorgfältig gegeneinander abgewogen.

Der stellenweise in unserer Zeitschrift verwendete kleine Satz ist aus Raumrücksichten nicht zu vermeiden. Es wird jedoch mit ihm soweit als möglich zurückgehalten.

Theodor R., Wien, IV. Eine Verstärkung des Innsbrucker Senders ist derzeit nicht durchführbar, da Österreich vorläufig nur über zwei Hauptwellen verfügen kann (Wien, Graz). Gemäß internationaler Vereinbarung dürfen Nebensender, um nicht störend zu wirken, nur 0,6 KW (Kilowatt) Sendeenergie besitzen. Da viele Sender in Europa auf Nebenwellen arbeiten, ist der ungestörte Bereich schon aus diesem Grunde sehr klein (etwa 10 Kilometer Radius). Auf größere Entfernung werden die gegenseitigen Störungen so stark, daß der Empfang in der Regel unmöglich wird.

„Herr Detektor.“ Die Anregung, eine billigere, nur dem Wiener Sender gewidmete Ausgabe der Zeitschrift zu veranstalten, erscheint bei der kommerziellen Durchrechnung nicht rentabel.